

Die Flut

der Zerstörung – der Hilfe – der

Kaum ein Ereignis hat unser Bewusstsein in letzter Zeit, in einem solchen Ausmaß durchflutet. Vom Beginn des Ereignisses bis Heute haben wir auf

www.rainbow-spirit.de den alternativen spirituellen Hilfsprojekten und den verschiedensten Statements ein Forum gegeben. Im Folgenden haben wir Berichte, Statements und zum Nachdenken animierendes zusammengestellt.

Was war und ist die Flut für Euch? Eine Katastrophe, ein Ereignis, ein Transformationsprozess? Gerne veröffentlichen wir Euren persönlichen Beitrag dazu auf www.rainbow-spirit.de.

Ich wollte ihre Herzen befreien

von David Purviance

Fünf Kilometer von den vom Tsunami verwüsteten Stränden in Cuddalore war mein erster Eindruck der von Normalität. Diese Stadt im indischen Bundesstaat Tamil Nadu wurde in den Nachrichten die am zweitstärksten betroffene Gegend genannt; wo ich mich umblickte, sah aber alles aus wie immer. Die Stadt erschien all zu sehr einfach wie eine typische indische Stadt. Ich fragte mich, weshalb hier keine Not zu sehen war.

Es war mein erster Besuch in den betroffenen Gebieten. Wir waren eine Gruppe von fünf Menschen. Zusammen mit einer jungen Deutschen, Judith Christina Retz, hatte ich diese Fahrt organisiert. Judith war schon mehrmals hier gewesen, dieses Mal hatte es aber einen anderen Charakter als bei den Fahrten vorher. Wir waren uns einig, dass hauptsächlich die Kinder von der Katastrophe betroffen sind. Frauen haben ihre Männer verloren, Männer ihre Frauen, Tausende von Fischerbooten sind zerstört worden, noch mehr Wohnhäuser der Menschen sind verwüstet worden, aber die Kinder sind am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden. Die meisten Toten, von denen in den Medien berichtet wurde, waren Kinder. Und Kinder leiden am meisten unter dem Verlust von Familienmitgliedern. Die Fernseh- und Zeitungsbilder der ersten Tage nach der Katastrophe zeigten viele Reihen kleiner, lebloser Körper in Massengräbern kurz bevor sie zugedeckt wurden. Die Katastrophe hat die Kinder getroffen.

Und gleichzeitig sind sie es, die bei den Hilfsaktionen am meisten ignoriert werden, wie Judith feststellte. Die Regierung hat für die elternlosen Überlebenden neue

Waisenheime eingerichtet, private Hilfsorganisationen kümmern sich um Kleidung und Essen für sie, aber niemand scheint ihnen zu geben, was die Kinder unserer Einschätzung nach in ihrem Leid am meisten brauchen: Mitgefühl und Aufmerksamkeit.

In unserem Taxi befand sich eine Gruppe von fünf Menschen: zwei Amerikaner, zwei Deutsche und ein Inder. Wir hatten Zeichenblätter und bunte Stifte dabei, Spielzeug, Zahnbürsten, Kämme und diverse Schönheitsartikel, wie weibliche Teenager sie gerne benutzen.

Wir bogen in eine kleine Seitenstraße ein, die zu den einige Kilometer von Cuddalore entfernten Küstenorten führt. Ich hatte mich darauf gefasst gemacht, in der Gegend nahe dem Strand den Tod zu riechen. Auf Zeitungsfotos waren Hilfsteams gezeigt worden, die gegen den Verwesungsgeruch der Leichen OP-Masken trugen. Nun war ich recht überrascht, als mich der Geruch stattdessen eher an ein Schwimmbad erinnerte. Dann erst bemerkte ich den weißen Puder auf jeder feuchten Stelle, soweit das Auge reichte. Offensichtlich hatten Hilfsorganisationen überall etwas wie Bleichmittel verstreut, um das Ausbrechen von Seuchen zu verhindern.

Wir hielten an einem Schulgebäude an, das Judith schon auf einer Fahrt vor ein paar Tagen besucht hatte. Bei dem Besuch hatte sie an die mehrere hundert obdachlos gewordenen Menschen, die in dem Schulgebäude untergebracht sind, dringend benötigte Kleidung verteilt. Dieses Mal hatten wir etwas anderes vor. Das indische Mitglied unseres Teams sagte zu den Menschen, die sich um uns versammelten, dass wir alle Kinder, die in der Schule leben, in eines der Klassenzimmer baten.

Wir setzten uns mit ungefähr 50 Kindern im Kreis zusammen und gaben jedem Kind einen leeren Zeichenblock und bunte Stifte. Sie wurden gebeten, ihre Erinnerungen

an die Flutwelle aufzumalen, die an dem verhängnisvollen Tag ihr Zuhause zerstört hat. Ohne zu zögern begannen alle sofort zu malen. Es war, als hätten sie nur darauf gewartet, dass jemand sie bittet, dies zu tun.

Ich ging im Raum herum und blickte über kleine Schultern, um zu sehen, was da gezeichnet wurde. Mehrmals musste ich dabei die Tränen zurückhalten. Die Szenen, die die Kinder malten, waren alle auffal-



lend ähnlich. Da gab es immer die unvermeidlichen Kokosnusspalmen und natürlich Boote, da alle Kinder aus Fischerfamilien stammten – und Wasser. Jedes Kind hat hauptsächlich blaues Wasser gemalt. In den meisten Fällen füllte das Wasser das ganze Blatt aus, aber wie das heranstömende Wasser dargestellt wurde, war unterschiedlich. Ein kleines Mädchen von vier oder fünf Jahren malte drei verschiedene blaue Wellen, die wie rollende Hügel aussahen. Sie stellten die drei Wellen dar, mit denen der Tsunami nacheinander ihr Dorf überrollte. Andere übersäten das ganze Blatt mit blauen Linien, um auszudrücken, dass in ihrer Erinnerung an das Ereignis überall Wasser war. Alle Menschen auf den Bildern waren als steife Figuren dargestellt, in vielen Fällen in horizontaler Position – Menschen, die von der

Liebe – der Hingabe – der Sichtweisen und Interpretationen

Welle weggetragen wurden. Ein Kind zeichnete etwas, das wie ein Schulbus neben einem Haus aussah. Wir wunderten uns, bis sie später beschrieb, dass sie stundenlang allein auf einem Hausdach ausgeharrt hat, bis ein Schulbus herankam und sie auf höheren Boden und in die Sicherheit des Flüchtlingslagers brachte. Als die Kinder mit dem Malen fertig waren, wurde eines nach dem anderen in die Mitte des Kreises eingeladen, wo Judith



und ihr indischer Übersetzer saßen und es baten zu erklären, was es gemalt hat. Auf diese Art wurden die Kinder sanft ermuntert, ihre Geschichte zu erzählen, vermutlich zum ersten Mal. Ich konnte nicht verstehen, was in diesem inneren Kreis gesprochen wurde, aber mir fiel auf, dass sich auf den traurigen Gesichtern durch diese simple Art von Therapie öfters Erleichterung oder sogar Beglückung zeigte. Später berichtete mir Judith, was die Kinder berichtet hatten. Ein Mädchen erzählte, dass sie sich stundenlang auf dem Dach ihres Hauses festgeklammert und auf ihre Mutter gewartet hat, die nie mehr kam. Die ganze Zeit lang konnte sie im Wasser unter sich den leblosen Körper ihrer Schwester sehen. Die meisten Geschichten ähnelten sich. Viele der Kinder berichteten, dass sie un-

mittelbar, bevor die Welle kam, ein schrilles Geräusch hörten. Als sie die Welle kommen sahen, rannten sie weg, aber die meisten konnten sich nicht in Sicherheit bringen. Fast keines der Kinder konnte sich tatsächlich daran erinnern, wie es von der Welle fortgerissen wurde. Ihre nächste Erinnerung ist, dass sie sich auf einem Dach, einem Baum oder auf höher gelegenen Boden wieder fanden, wo die Welle sie abgesetzt hat. An der Stelle blieben sie,

bis sie gerettet wurden, von einem Familienmitglied, einem Nachbarn, oder von dem Schulbus, mit dem jemand geistesgegenwärtig die Straßen entlangfuhr und nach Überlebenden Ausschau hielt. Die meisten schätzten, dass sie zwei oder drei Stunden dort ausgeharrt haben, wo die Welle sie absetzte. Alle sagten, dass es drei Wellen gab.

Ein Junge erzählte, dass er auf Zehenspitzen dastand, als das Wasser in sein Haus floss, und es hereinströmte, bis es ihm bis zur Nase reichte. Sein jüngerer Bruder, der kleiner war als er, starb durch die Welle.

Eine Mutter berichtete uns, dass sie nicht wusste, wie sie ihr Baby retten sollte, als die Welle ins Haus strömte. Dann sah sie ein Regal oben an der Wand und legte das Baby auf das Regal, in der Hoffnung, dass das Wasser es nicht erreichen würde. Sie hatte Glück, Mutter und Baby überlebten.

Ein älterer Junge sagte, dass er nach der ersten Welle seine Familie suchen wollte und versuchte, zurück zu seinem Haus zu waten. Da kam die zweite Welle und er wurde nur dadurch gerettet, dass einige Erwachsene nach ihm griffen und ihn in Sicherheit brachten.

Mehrere Kinder erzählten, dass ihre Väter, die gerade mit ihren Booten unterwegs waren, nie zurückkamen. In diesem Dorf sind über 40 Menschen gestorben, die meisten davon Kinder. Judith sagte, dass sie über die Art, wie die Kinder berichteten, erstaunt war. Die meisten von ihnen hätten es wie eine Abenteuergeschichte erzählt.

Es war Mittag und wir wurden zum Mittagessen eingeladen. Eine Gruppe Polizisten kam zu der Schule und erhielt mit den Flüchtlingen und den Hilfeleistenden Mittagessen. Riesige Aluminiumtöpfe über

Holzfeuern enthielten Reis, ein Currygericht namens Sambar und Gemüse. Eine Frau fragte mich, ob ich schon gegessen habe. Als ich den Kopf schüttelte, hob sie einen benutzten Teller vom Boden auf und wusch ihn mit ihren Händen an einem großen Wassertank, auf dem UNICEF aufgedruckt war. Sie füllte ihn mit viel zu viel Reis und Sambar, brachte ihn mir und führte mich zu einer Stelle, wo ich mich hinsetzen konnte.

Ich sprach vor dem Essen ein Gebet, für die Menschen um mich herum und für die Reinigung dessen, was ich essen würde. Es hatte in der Presse viele Zitate von Gesundheitsexperten gegeben, die vor durch verschmutztes Wasser übertragenen Krankheiten warnten, aber ich war der Meinung, dass dieses gemeinsame Mittagessen das Risiko wert war. Wir wurden in die Gruppe mit einbezogen, und es wäre unfreundlich gewesen, das abzulehnen.

Außerdem hatte ich Hunger.

Nach dem Mittagessen sah ich mich auf dem kleinen Schulgelände um. Im Schatten eines großen Baumes nahe dem Eingangstor war eine kleine medizinische Einrichtung – es gab dort einen Arzt und mehrere Krankenschwestern. Dort konnte sich jeder, ob im Lager lebend oder nicht, kostenlos behandeln lassen. Die UNICEF-Wasserbehälter schienen auch jedem zur Verfügung zu stehen, der sauberes Wasser brauchte. Das durch den Tsunami an Land gespülte Salzwasser hatte die meisten Brunnen unbrauchbar gemacht, und andere Wasserquellen standen unter dem Verdacht, biologisch verseucht zu sein. Wir haben in dieser Gegend viele schwarze UNICEF-Plastikwasserbehälter gesehen und uns begegneten auch mehrere Tankwagen, die diese Tanks mit sauberem Wasser auffüllten.

Nachdem wir Spielzeug an die Kinder verteilt hatten, fuhren wir zum Strand. Es war eine unheimliche Erfahrung dort zu stehen, auf den stillen Ozean hinauszublicken und die Wellen unsere Füße umspielen zu lassen. Als wir dem Ozean den Rücken zudrehten, sahen wir vor uns ein Bild der Zerstörung. Überall lagen beschädigte Fischerboote in der Landschaft. In Palmen und Büschen hingen Fischernetze, die sich dort verfangen hatten, überall Müll. Jetzt war es Müll, und noch vor wenigen Tagen hatten daraus die Haushalte der Menschen bestanden. Ein riesiges Gebiet lag jetzt brach, wo vorher die leichten Bambushütten der Fischerfamilien gestanden hatten. Auch die vereinzelt Zement-

bauten waren in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie waren abgedeckt, nur noch Dachsparren waren übrig. Viele zum Meer hin gerichtete Wände dieser eigentlich stabilen Gebäude waren zusammengebrochen. Die rohe Gewalt des Tsunami muss unbeschreiblich gewesen sein. Als wir vom Strand weg wieder landeinwärts gingen, konnten wir an den Häusern die Wasserhöhen der Wellen erkennen. Bei jedem Schritt waren die Wasserspuren niedriger, bis wir das Gebiet erreichen, wo kein Müll und keine Zerstörung zu sehen waren. Wir hatten uns nur ca. 400 Meter vom Meer entfernt. Jetzt wurde mir klar, dass diese Katastrophe ein langes, dünnes Band von Tod und Zerstörung hinterlassen hat. Und aus diesem Grund war mir Cuddalore so normal erschienen, als wir durch die Stadt hindurch gefahren waren. Das Unglück betrifft wirklich nur einen schmalen Streifen Land an der Küste entlang. Als ich dann aber innerlich diese Gegend, in der ich mich befand, auf die Tausende betroffener Kilometer von Küstenstrichen in über zehn Ländern übertrug, hatte die Katastrophe wieder enorme Ausmaße. Auf der Rückfahrt nach Tiruvannamalai ging mir noch einmal dieses intensive Erlebnis in der Schule durch den Kopf, wo ich dabei war, als Judith diesen Kindern die einzige psychologische Hilfeleistung zuteil werden ließ, die sie jemals bekommen würden. Ich fragte Judith, was sie auf diese Idee gebracht hatte.

„Ich wollte ihre Herzen befreien“, sagte sie. „Wir haben heute viele schreckliche Geschichten gehört, aber es hat den Kindern Erleichterung gebracht.“

Mehr Info zu der von Judith Christina Retz gegründeten Hilfsorganisation Heartkids e.V. unter: www.heartkids.info

Am Montag den 16.5. um 17 Uhr findet auf dem Rainbow-Spirit-Festival eine Gesprächsrunde mit Judith über die Arbeit mit den Heartkids statt.



Zurück aus den Tsunami-gebieten von Sri Lanka

Samarpan Elsenbruch

Seit ein paar Tagen bin ich (Samarpan) wohlbehalten zurück und möchte einen Bericht über die gemeinsame Aktivitäten mit Ursula Beier, die mit ihrer Organisation in Sri Lanka seit 25 Jahren sozial und helfend tätig ist. Es gäbe aus den 3 Wochen sooo viel zu berichten... und doch bemühe ich mich um eine "kurze" Darstellung.

Die Zerstörung, das individuelle Leid, aber auch die Dankbarkeit derer, die alles verloren haben, hat mir und meiner Frau Bhairavi eine neue Lebensausrichtung gegeben.

Verhalten der Einheimischen

Leider mussten wir (Ursula Beier / UB und ich) auch das immer im Auge behalten: Grosszügigkeit hat als Nebenwirkung auch Gier und Neid im Gefolge – da galt es wachsam zu bleiben. Die Menschen in Sri Lanka sind in ihrer Unverbrauchtheit (trotz verschiedener Auswüchse des Tourismus) herzlich, offen, gastfreundlich und teilen alles in ihren Familien und mit ihren Nachbarn.

Aber Notlagen wecken auch den Überlebenstrieb und der hat in Begleitung den Gegenpol von Teilen: die Gier, haben zu wollen, und den Neid. Deshalb sind in der derzeitigen Situation die einheimischen Helfer von UB um den grundehrlichen Sozialarbeiter Lucky herum wichtiger denn je. Bei allen nicht direkt Betroffenen nahm ich die Einstellung "das Leben geht weiter" wahr und die Verwurzelung im Buddhismus akzeptiert Leid als Teil des Lebens.

Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, dass mit den eingegangenen Spenden verantwortlich und nachhaltig wirkend umgegangen wird!

Für viele der Behausungen der Unterschicht gibt es keinen Wiederaufbau ihrer Behausungen an der vertrauten Stelle, da innerhalb von 100 Metern vom Strand nicht mehr gebaut werden darf. Aber das Land dahinter gehört auch jemandem – und dem will man es wegnehmen? Eine schwierige Aufgabe für die so oft wegen ihrer Korruptheit gescholtene Regierung.

Was passierte mit den Spenden

Was in den drei Tagen vor meiner Abreise nach Sri Lanka an Spenden zusammenkam (ca. 10.000 Euro und 8.000 Franken), nahm ich mit nach Sri Lanka, und von einem Teil wurde noch in der gleichen Woche der dringendste Bedarf im Land eingekauft und an die Obdachlosen ausgeteilt:

Kochsets (alle Häuser waren leergeschwemmt)

Wasser in Behältern (aus eigenem Brunnen des Ayurvedazentrums von UB)

Moskitonetze (zur Malariavorbeugung)

Schultornister, Hefte, Schreibutensilien

Babyfläschchen, Nahrungsmittel

Medikamente, Verbandszeug

Schlafmatten (Matratzen kennen die einfachen Leute nicht)

Grundsteinlegungen als Teil des Baubeginns von Häusern

Die schnelle und direkte Hilfe

Wie sich gezeigt hat, führte die schnelle Hilfe dazu, dass die befürchteten Seuchen nicht ausbrachen und die Menschen zu essen hatten. Ich konnte mich in einem Camp persönlich davon überzeugen. Auch von der eigenen Bevölkerung gab es eine Welle von Hilfe, indem sie mit den Obdachlosen alles teilten (Kleidung, Essen und den ohnehin bescheidenen Wohnraum). Nah an den Stränden wohnten die Ärmsten und Fischer, deren Behausung oft weniger als 30 qm Wohnraum für die gesamte Familie hatte. Diese "Häuser" wurden bis auf den Grund weggeschwemmt und die Wände, so sie aus Stein waren, in Stücke von 50 cm zermalmt. Die Regierung hatte zunächst Pläne, die Mittel auch der NGOs (engl. Kürzel für nicht Regierungs-Organisationen) kontrollieren und vereinnahmen zu wollen, ist inzwischen aber wieder davon abgekommen.

Hilfe, die direkt ankommt

Ich war mit Ursula Beier (UB) und ihrem Sozialarbeiter "Lucky" in den am stärksten betroffenen Gebieten und teilten die Hilfe aus. Die ersten zerstörten Häuser und das Zerstörungsausmass nahm ich mit Erschrecken wahr; nach dem 5.000. zerstör-

ten Haus tritt der Verstand an die Stelle der Gefühle und nimmt nur noch statisch war. Und nach dem 10.000 Haus fragt man sich, ob das wirklich alles Realität ist...

Die Verteilung der Hilfsmittel vor Ort hatten die Mönche, mit denen UB seit vielen Jahren eng und vertrauensvoll zusammenarbeitet, logistisch gut vorbereitet, und die Opfer standen geduldig bei brennender Sonne in einer Reihe, bis sie drankamen und mit strahlenden Augen annahmen, was sie bekamen. Nach Tagen war für einen Moment wieder ein Lächeln in den Gesichtern derer, die einige oder alle Familienangehörigen verloren hatten.

Das Musterdorf

Geplant ist die Errichtung eines Musterdorfes mit ca. 50 Häusern, ein offener Versammlungsraum, einer Kombination von Kinder- und Alten- und Behindertenheim, Sport- und Spielplatz in der von der Regierung geforderten Zone von mehr als 100 Metern vom Meer entfernt. Wegen des Baulandes sind wir mit der Regierung der Region in Verhandlung, ist aber nicht von heute auf morgen zu realisieren.

Behutsam vorgehen

Dass bei diesem Vorhaben für den Regierungsapparat keine Chance besteht, finanzielle Mittel in die eigenen Taschen zu wirtschaften, macht die Realisierung nicht einfacher; Korruption gehört hier zum täglichen Leben; wir wollen es aber nicht mitmachen. Ausserdem sollen den Bewohnern trotz Eigenleistung die staatlichen Hilfsmittel nicht verloren gehen, denn im Moment haben sie nichts, ausser das, was sie am Leib tragen.

Grundsteinlegung

In der vergangenen Woche waren wir anwesend, als für die ersten Häuser die Grundsteinlegung erfolgte. Mönche und die Familien beteten zur astrologisch vorbestimmten Zeit und machten sich ans Werk. Warum musste die astrologische richtige Zeit immer so früh am Morgen sein und warum mussten wir dafür schon um 6 Uhr im Auto sitzen? Das wissen nur die Sterne.

Weitere Projekte

Weitere dringende Unterstützung brauchen die Schulkinder, die unterernährt sind und den Weg zur Schule oft nicht schaffen. Für diese Kinder soll und wird bereits in den Schulen gekocht. Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet hier, dass die Nahrungsmittel ge-

stellt werden und die Mütter in den Schulen kochen. Eine Mahlzeit am Tag kostet für ein Kind etwa 16 Euro-Cent oder 24 Rappen. Schulen bei uns können Patenschaften übernehmen.



Patenschaften

UB vermittelt Patenschaften für Kinder, Studenten und auch für zusätzliche Lehrer und baut in den Dörfern Gemeinschaftshallen und Bibliotheken, da wegen der klimatischen Verhältnisse in den Hütten der Bewohner keine Bücher aufbewahrt werden können. Eine Patenschaft für ein Kind kostet 25 Euro oder 50 Franken; Studenten brauchen ca. 10 Euro mehr. Die Gelder werden von den Sozialarbeitern um "Lucky" persönlich verteilt, die Bedürftigkeit wird von den Ortsmönchen bestätigt, und die schulischen Leistungen werden regelmässig überprüft. Gezahlt wird nur an Familien, bei denen der Vater fehlt, keine Arbeit hat oder aus gesundheitlichen nicht dazu in der Lage ist.

Es ist ein Land mit wunderbaren Menschen, die es verdienen, in dieser schwierigen Phase ihres Lebens unterstützt zu werden um ein Leben in Würde führen zu können.

Wer noch mehr Informationen haben möchte, sei auf die Website von Ursula Beier verwiesen:

HYPERLINK <http://www.ursula-beier.de>
www.ursula-beier.de

Zurzeit ist die Sri-Lanka-Hilfe und die Vereinsarbeit noch eine Unterseite ihres Ayurvedazentrums (Gewinne aus diesem Betrieb fliessen weitgehend in die Sozialarbeit ein). Und beim One-Spirit-Festival zu Pfingsten wird UB einen Stand haben, wo sie im Rahmen eines Workshops mit

uns Botschaften aus ihrem Angeschlossen sein an ein "wissendes Feld" zum Thema "Die innere Stille stärken – Fülle erfahren" teilt. Wir freuen uns sehr darauf.

"In Deutschland hatte ich manchmal fast den Eindruck, dass der Tsunami und seine Folgen schon fast wieder „out“ sind, doch das entspricht absolut nicht der Realität vor Ort und wir brauchen wohl noch jahrelang die Unterstützung der „reichen“ Welt, um den Opfern der Katastrophe zu einem freien und selbstbestimmten Leben verhelfen zu können. So bitte werdet nicht taub, stumm und blind!"
Judith von Heartkids e.V.

Spendenkonto Sri Lanka:

Lions-Hilfswerk e.V.
Ktonr. 88188, BLZ: 741 641 49
VR-Bank Grafenau

"Shunyata Sri Lanka Hilfe"

Maria Neurohr Ktonr. 11421105
BLZ 66490000 Volksbank Offenburg.

Universal Society for Peace and Love e.V., BLZ 733 500 00 Ktonr.11247
Stichwort: Fluthilfe Sparkasse Allgäu

Ein Herz für Kinder Verein für
Waisenkinder in Sri Lanka
Ktonr. 231927500, BLZ 700 800 00

Spendenkonto Indien:

Heartkids e.V.
Kontonr. 12215955
BLZ: 680 501 01
(Sparkasse Freiburg)

Surya Verein zur Verbreitung der Homöopathie, e.V.

Spendenkonto:
Verwendungszweck Flutopfer
Kto-Nr.: 101843648
VR-Bank Murnau, BLZ: 70390000

Spendenkonto Thailand

Hilde Robinsohn Stiftung
BLZ 10050000, Ktonr.: 2040010036
Kennwort: Schule des Lebens